

KYLIE
BELLEROSE

Creswell Legacy

RETTET MICH

CRESWELL LEGACY

Rettet mich

ISBN: 978-3-98942-041-0

Copyright: Kylie Bellerose, 2024, Deutschland

Bildmaterial: Shutterstock, Freepik, Rawpixel

Korrektorat: Theresa Solderits

Druck und Bindung: Smilkov Print Ltd, Blagoevgrad

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag

Bergmannsweg 7

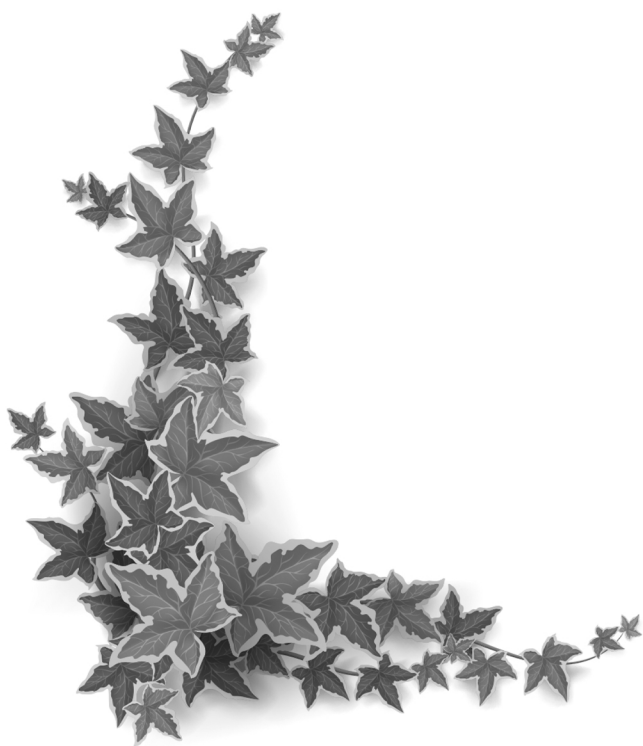
31867 Lauenau

www.federherzshop.de

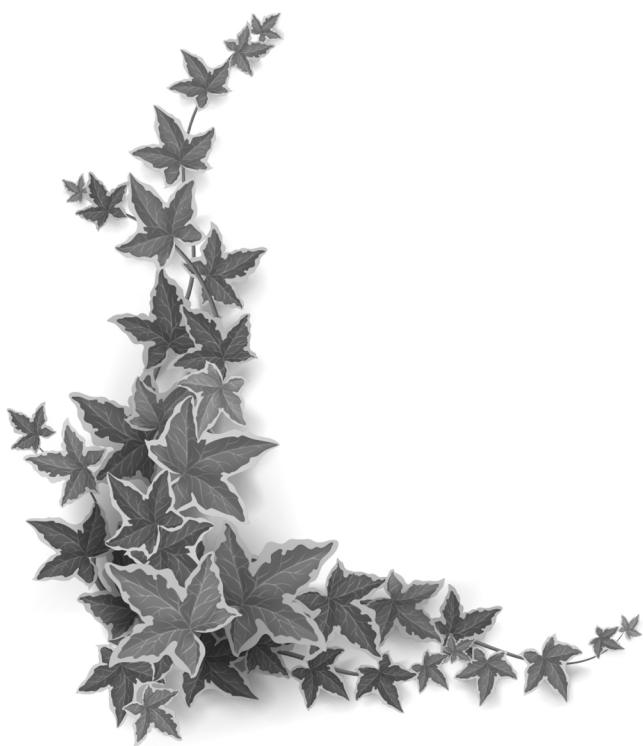
Instagram: [@federherz.verlag](https://www.instagram.com/federherz.verlag)

Triggerwarnung

*Liebe Leser:innen,
dieses Buch enthält Elemente, die potenziell triggern können.
Eine konkrete Auflistung der Triggerthemen befindet sich im
Anhang des Buches. Achtung: Diese können unter Umständen
Spoiler für das gesamte Buch enthalten.
Kylie Bellerose und das gesamte Federherz Team wünschen
euch viel Lesevergnügen.*



*Für jeden, der ein Kämpfer ist,
aber manchmal eben doch gerettet werden muss.*





Darcy

» **V**erdammt, Pernille. Entweder du rückst mit der Sprache heraus oder Darcy und ich gehen jetzt in meine Werkstatt.«

Das, was sie jetzt sagte, veränderte alles.

»Grace war es, die vor über vier Jahren Leandra die Treppe heruntergestoßen hat.«

In mir spannte sich jeder Muskel an. Alec machte einen Satz nach hinten, der Unglaube war ihm deutlich anzusehen. Bevor er ihn verbalisieren konnte, fuhr Pernille fort. »Es war Vormittag gewesen. Ich bin durch einen der Dienstbotengänge gelaufen, weil ich zu deiner Mutter wollte. Da habe ich die beiden streiten gehört. Es ging um dich und deine Brüder. Grace hat ihr gesagt, dass sie damit aufhören soll mit euch zu schlafen. Leandra hat es mit einem seichten Kommentar und einem Schulterzucken abgetan. So wie sie eben war. Durch einen Türspalt habe ich gesehen, wie Grace die Fassung verlor

und sie stieß. Sie wusste, dass Leandra am Absatz der Treppe stand.«

»Das kann nicht stimmen«, krächzte Alec und wich immer weiter zurück. Vor Pernille. Vor mir. »Das hast du dir nur ausgedacht.«

»Wieso sollte ich lügen?«

»Weil es keinen Sinn ergibt.« Ein Teil von ihm musste ihr dennoch glauben, denn Schmerz zeichnete jede seiner Regungen. »Leandra ist gefallen.«

»Alec, wenn du mir unter anderen Umständen nicht glauben würdest, wäre es mir egal. Immerhin gab es einen Grund, weshalb ich dir nie etwas davon erzählt habe. Aber hier geht es nicht um dich, sondern um Darcy. Sie ist in einer ähnlichen Situation wie Leandra. Und ich will nicht wissen, wie sie mit einer Fremden, statt ihrer besten Freundin umgeht.«

»Wer weiß davon?«

»Magdalena, Lina ... und jetzt ihr.«

»Ich kann nicht ...« Er brach ab, drehte sich um und verschwand aus der Küche. Ließ Emma, Pernille und mich allein.

Der jungen Haushälterin war ebenfalls die Farbe aus dem Gesicht gewichen, sie sagte aber nichts. Und ich? Ich hatte keine Ahnung, ob die Tragweite ihrer Worte bereits vollkommen zu mir durchgedrungen war.

Grace hatte Leandra umgebracht. Ob gewollt oder nicht ... Mir wurde übel.

Panik drohte in mir auszubrechen, ich hielt sie allerdings mit aller Kraft zurück. »Bist du dir ganz sicher, dass du wirklich das gesehen hast?«

»Darüber mache ich keine Witze.« Sie strich eine Locke aus ihrem Gesicht, fasste mich dabei ins Auge. »Du musst

nach Hause. Sonst wirst du die nächste sein, die mit einem Leichenwagen vom Anwesen fährt.«

»Jetzt muss ich erstmal zu Alec.«

»Darcy ...«

Ich achtete nicht mehr auf sie, sondern lief aus der Tür.

Im Flur war niemand.

»Verdammt.« Unsicher, in welche Richtung er gegangen war, schaute ich mich um. Wollte er mich überhaupt sehen? Und was sollte ich ihm sagen?

Meine Lider pressten sich zusammen.

Er hatte gerade erfahren, dass die Frau, die er geliebt hatte – es wahrscheinlich weiterhin tat, obwohl sie schon längst verstorben war – von seiner eigenen Schwester getötet wurde.

Hinter mir ertönte ein leises Klicken. Ich wirbelte herum, riss die Augen wieder auf und erkannte Emma, die zu mir in den Gang geschlüpft war.

»Er ist auf dem Weg in seine Werkstatt.« Fragend blickte ich ihr entgegen. »Immer wenn er von der Rolle ist, geht er dorthin.«

»Wie gut kennst du ihn denn?«

»Mach dir darum keine Sorgen. Als Angestellte lernt man ausschließlich sehr gut zu beobachten.«

Aus einem selbstsüchtigen Grund fiel eine kleine Last von meinem Herzen. Emma war schön. Jung. Es glich einer Absurdität, dass niemand der drei bisher an ihr Interesse gezeigt hatte. Stattdessen an mir. Alle auf einmal.

»Danke.«

»Keine Ursache.«

Bevor ich sie verließ, schoss mir etwas in den Sinn. »Kannst du dich um Pernille kümmern? Zumindest solange das Abendessen stattfindet. Weil ...« Ich war mir sicher, dass Magdalena sie danach aufsuchen würde.

»Ich weiß.«

Keine Ahnung, was es bedeutete, allerdings hakte ich nicht nochmal nach, sondern hastete die dunklen Flure entlang. Meine Beine trugen mich zur Personalküche – besser gesagt zu der dort angrenzenden Veranda.

An mir waren ausschließlich das Kleid, ein paar Strumpfhosen und die Lackschuhe. Ich hatte aber keine Zeit, um mir eine Jacke zu suchen.

Als ich im Raum angekommen war, hielt ich inne.

Durch eines der Sprossenfenster erkannte ich Alecs Rücken. Draußen, auf das Geländer gestützt, den Kopf nach unten gesenkt, war er.

Das Bild verursachte einen Riss in meinem Herzen.

Für mich war es unvorstellbar, wie er sich fühlte.

Meine Schritte wurden langsamer, als ich in die Nacht trat. Sofort schlang ich die Arme um meine Mitte, versuchte den kalten Wind von mir abzublocken. Der Tisch und die Stühle waren nicht mehr hier. Pflanzen in Kübeln waren mit Plastikfolie umwickelt, die aufgrund der Witterung raschelte.

Alec bemerkte mich. Löste sich aber nicht aus seiner Position.

»Alec«, flüsterte ich und wagte mich zu ihm. Meine Hand streckte sich nach ihm aus und legte sich zwischen seine Schulterblätter. »Sieh mich an.«

»Das kann ich nicht.« Seine Stimme war ein Hauch, der sich in der Weite Nordschottlands verlor. Ich war mir nicht mal sicher, ob ich mir das nur eingebildet hatte.

»Doch.«

Er schüttelte den Kopf. »Geh, Darcy.«

»Nein. Sicher lasse ich dich jetzt nicht allein.«

Plötzlich drehte er sich zu mir, wobei meine Finger von ihm fielen. Nun stand er dicht vor mir. Seine Augen waren gerötet, sein Atem ging viel zu schnell.

»Ich muss nachdenken. Und wenn du bei mir bist, kann ich es nicht.«

»Alec.«

Kopfschüttelnd umfasste er mein Gesicht und beugte sich zu mir hinab. Seine goldenen Iriden strahlten mir entgegen. »Gib mir bitte den Raum, den ich gerade brauche.«

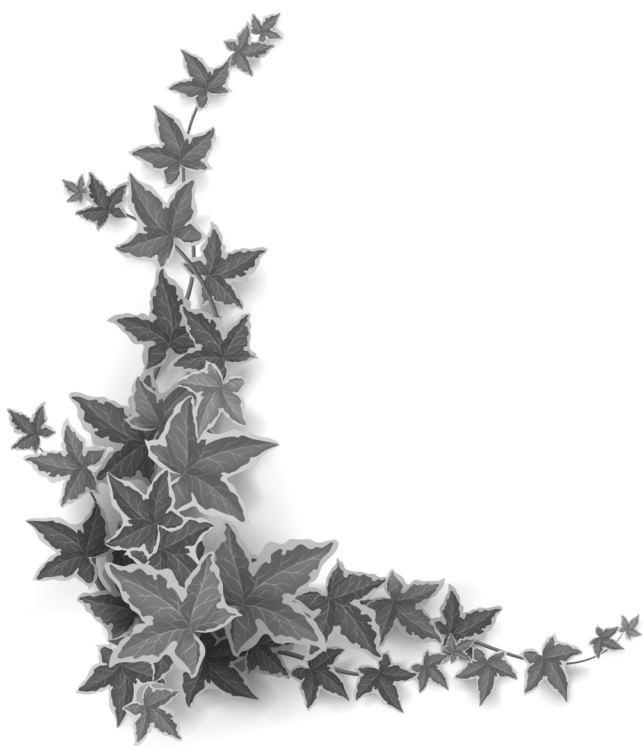
Alles in mir sträubte sich, seinen Worten Folge zu leisten. Trotzdem war es sein Wunsch. Das musste ich respektieren. Auch wenn es gegen meinen Willen ging.

»Tu dir nichts an.«

»Versprochen. Du musst dennoch etwas wissen.« Er küsste mich. Seine Lippen waren trocken. Der Kuss leicht. Unschuldig. Mit unglaublichen Schmerzen durchzogen. Er unterbrach ihn sofort wieder, presste aber seine Stirn gegen meine, während seine Daumen meine Wangen streichelten. »Ich liebe dich, Darcy.«

Mit diesen Worten riss er sich von mir, stieg die kurze Treppe hinab und verschwand in der Dunkelheit. Ließ mich in der Kälte der vereisten Veranda allein. Währenddessen hallten seine Worte in mir wider.

Ich liebe dich, Darcy.





KAPITEL 1

Darcy

eine Woche später

Wohin gehöre ich?

Diese Frage geisterte schon viel zu lange in meinem Kopf umher. Und immer wieder fand ich keine Antwort darauf. Auch jetzt nicht.

Vor einigen Monaten hätte ich es gewusst. In die Universität in London, wo ich Geschichte studierte ... studiert hatte.

Das gehörte nämlich schon längst der Vergangenheit an. Obwohl ich es geliebt hatte, in alten Büchern herumzublättern. Jedes Detail weit vergangener Jahre in mir aufzusaugen.

Stattdessen lag ich in meinem schmalen Bett in vollkommener Dunkelheit bei den Creswells – einer der reichsten Familien Schottlands. Einer uralten Whisky-Dynastie.

Hier war ich ein unbedeutendes Hausmädchen.

Zumindest war das der Plan gewesen, nachdem sich meine Mutter dazu entschieden hatte, sich um meinen kranken Vater zu kümmern.

Blinzelnd drehte ich mich auf den Rücken und

verschränkte meine Hände miteinander. Jede meiner Bewegungen war präsent – die düstere Winternacht verstärkte dieses Gefühl umso mehr.

So viel hatte sich nach meinem ersten Tag hier verändert.

Ich war nicht mehr dieselbe Frau wie früher. Hatte mich blind auf drei Männer eingelassen, die sich langsam in mein Herz geschlichen hatten.

Die Brüder – Alec, Acair und Cian.

Damals hätte ich auf *Màthair* hören sollen. Oder auf Pernille – die Hausdame, unter der ich beschäftigt war. Beide hatten mich vor ihnen gewarnt, weil sie nur Probleme und Altlasten mit sich bringen würden.

Leider war ich ihren goldenen Augen verfallen.

Allen dreien gleichzeitig.

Sie hatten mich unter sich geteilt. Womit ich kein Problem hatte. Im Gegenteil. In Wahrheit hatte ich es genossen. Besonders, wenn sie zusammen bei mir waren. Mich zum Lachen brachten und die Welt vergessen lassen hatten, die mit jedem Tag düsterer geworden war.

Erst Callum Creswells Tod. Deren Vater. Er wurde vergiftet und ist mit mysteriösen Messerstichen in seinem Bauch vor uns verstorben.

Der Tod meines eigenen Vaters ... Selbst jetzt, wenige Wochen danach, konnte ich es immer noch nicht glauben, dass er nicht mehr unter uns war. In den Stunden, die ich um ihn getrauert hatte, hatte mir Alec oft zugeflüstert, dass er nicht mehr leiden müsste. Dass er endlich losgelassen hatte und nun seinen Frieden finden würde.

Dieser Mann hatte es mir so oft versichert, bis ich es geglaubt hatte. Wenn ich es mir selbst sagte, war das nie der Fall. Denn obwohl es ein selbstsüchtiger Gedanke war ... Wie konnte der Schmerz seiner Krankheit größer als das Wissen

sein, dass er nach der Erlösung nicht mehr bei seiner Ehefrau und mir war?

Eine einzelne Träne rann meine Wange hinab, die ich schniefend wegwischte.

»Du darfst dich nicht selbst verlieren, Darcy«, flüsterte ich mir zu und sog die Luft tief in meine Lunge. *Nicht, wenn niemand bei dir ist und dich auffangen kann.*

Trotz der Monate, welche ich mit Cian und den Zwillingen verbracht hatte, waren sie nicht hier.

Nicht bei mir.

Als wären die Ereignisse nicht genug gewesen, die mit Leid und Verlust erfüllt waren, war eine Frau in mein Leben getreten, die sich in meine ärgste Konkurrentin verwandelt hatte.

Grace Creswell, die Schwester der Brüder.

Seit ihrer Ankunft hier behandelte sie mich wie Dreck unter ihren Fingernägeln. Behauptete, dass ich sie körperlich verletzt hätte, wodurch sich Cian und Acair von mir abgewandt hatten.

Zudem war sie eine Mörderin. Wie Pernille beteuerte.

Sie soll damals Leandra Lennox – eine Frau, die es geschafft hatte, alle drei Männer von sich abhängig zu machen – von einer Treppe gestoßen haben. Dies war vor meiner Zeit bei den Creswells gewesen, weshalb ich die Gefühle der drei für sie nicht genau kannte.

Ich konnte mich aber noch an Alecs Reaktion erinnern. Während Pernille es ihm und mir erzählte, nachdem Grace beim Abendessen die Fassung verloren hatte. Sein Gesicht war blass geworden.

Er war verschwunden.

Zwar hatte ich ihn noch abpassen können, was mir noch mehr Fragezeichen in den Kopf gesetzt hatte. Es lag an den

Worten, die er mir zugeflüstert hatte, ehe er in der eisigen Nacht verschwunden war.

Ich liebe dich, Darcy.

Selbst jetzt hörte ich seine Stimme, die mir diese Worte sagten. Er hatte mir keine Möglichkeit gegeben, etwas darauf zu antworten. Vielleicht war es auch besser so, denn auch jetzt wusste ich nicht, was ich darauf erwidern sollte.

Ich liebe dich auch?

War es Liebe, die sich in meiner Seele für ihn festgesetzt hatte? Die Antwort war leicht. Im selben Moment konnte ich sie nicht einordnen.

Weil ... konnte man dieses Gefühl für mehrere Männer empfinden?

Auch bezüglich seiner Brüder?

Kopfschüttelnd schlug ich meine Hände vor das Gesicht und massierte meine Schläfen. Ein dumpfes Hämmern breitete sich mit jedem Gedankenstrom aus, das mich in den Wahnsinn stoßen wollte.

Mein langweiliges Leben, welches daraus bestand, in alten Büchern Informationen über die Vergangenheit zu sammeln, hatte sich in ein reißendes Chaos verwandelt, das mich zu ertränken versuchte.

Nach Pernilles Ansicht hätte ich vor einer Woche meine Sachen packen und zurück nach Haus fahren sollen. Sie hatte Angst, dass Grace auch mir etwas antun würde, da es ihr missfiel, dass ich mit Cian, Acair und Alec schlief. Das war der Anfang gewesen, wieso Leandras Leben dieses grausame Ende nehmen musste.

Aber ich konnte nicht gehen.

Irgendwie musste ich versuchen, die Dinge zu reparieren. Wenn das überhaupt möglich war. Ob Cian und Acair jemals wieder ein ruhiges, warmes Wort mit mir wechseln würden,

welches sich nicht wie ein Messerstich in mein Herz anfühlte, war unklar.

Ich fand nicht mal den Mut, auf sie zuzugehen.

Denn ich wusste, wo die drei sich aufhielten. Selbst bei Alec war ich mir sicher.

Er war in seiner Werkstatt. Eine andere Möglichkeit gab es nicht.

Cian verbrachte seine Zeit immer in seinem Büro.

Und Acair musste sich um seine Pflanzen im Gewächshaus kümmern, welches man am Tag durch mein Fenster sehen konnte. Es war ein Palast aus Stein und Glas. Wunder schön. Immer wieder beeindruckend, wenn man einen Fuß hineinsetzte.

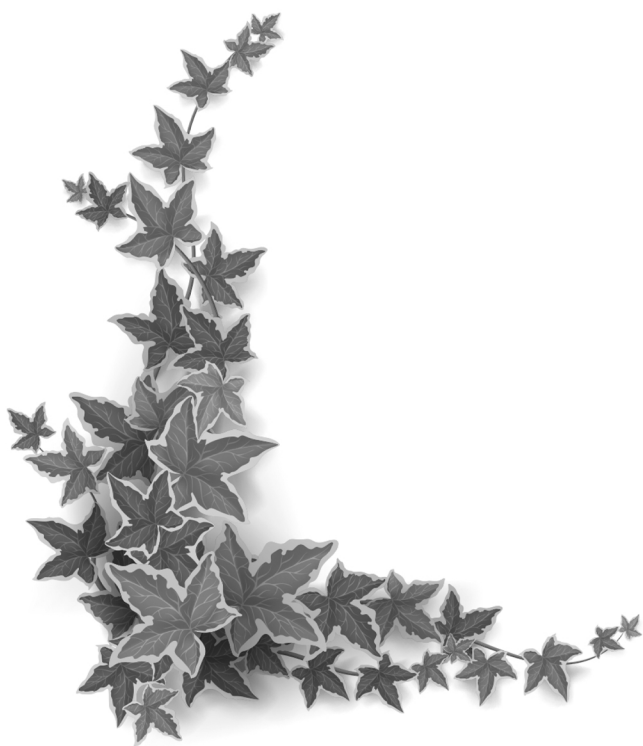
Ich vermisste sie.

Jeden auf seine eigene Weise.

Auch ein Grund, weshalb ich nicht einfach so gehen konnte. Rein körperlich war das zwischen uns schon lange nicht mehr. Erst seit Alec mir seine Gefühle gestanden hatte, hatte auch ich nicht länger die Augen vor der Wahrheit verschlossen.

Irgendwann würde ich ihnen wieder begegnen.

Bis dahin musste ich versuchen, mich nicht selbst zu verlieren. Sonst würde alles den Bach runtergehen.





KAPITEL 2

Darcy

Die grünen Augen von Pernille verfolgten jede meiner Bewegungen. Sie saß mir gegenüber und schnitt Gemüse, während ich mir einen Buttertoast mit Marmelade bestrich. Man sah ihr an, dass unzählige Worte auf ihrer Zunge lagen. Dennoch kam keines davon über ihre Lippen.

Es passte ihr nicht, dass ich noch hier war, weshalb sie schwieg.

Was besser so war.

Die Befürchtung, dass mir ein falscher Kommentar rausgerutscht wäre, hätte sie auf mein Gehen beharrt, war groß. Denn ich wusste etwas, von dem sie nicht ahnte, dass ich Kenntnis darüber hatte.

Die Affäre mit Magdalena Creswell. Der Mutter von Cian, Acair und Alec. Mir war nicht klar, ob sie noch in dieser Weise Zeit verbrachten, aber die Verbindung zwischen ihnen hatte vor vielen Jahren bestanden. Das entnahm ich einem hellblauen Tagebuch, welches ich in einer alten Holztruhe gefunden hatte.

Ausschließlich Magdalenas Initialen – auf der ersten Seite – deuteten darauf hin, dass es ihr gehörte.

M.A.S, Magdalena Athea Stuart. Ihr Mädchenname.

Keine weiteren Benennungen standen darin, allerdings war es deutlich, welche weitere Frau sie beschrieben hatte. Eine, in die sie sich verliebt hatte.

Ich nahm einen Bissen von meinem Essen, wobei sie das Messer beiseitelegte. Ihre Nase rümpfte sich, als würde sie mit sich selbst ringen.

»Später bin ich für ein paar Stunden nicht da. Emma braucht oben ein wenig Hilfe.«

»Wo?«

»Im dritten Stock. Sie wartet bestimmt schon an der Treppe auf dich.«

Eine meiner Brauen zog sich nach oben, mein Blick glitt zu dem gefüllten Schneidebrett. »Und das?«

»Bringe ich gleich in die Hauptküche. Ein paar Hausmädchen, die sich von der Grippe erholt haben, kochen gerade.«

»Wieso bist du eigentlich hier?« Diese Frage war nichtig, da mir nach dem Verklingen meiner Stimme sofort die Antwort klar wurde. Ich legte das Weißbrot auf meinen Teller und verschränkte die Arme vor der Brust. »Du musst nicht auf mich aufpassen, Pernille.«

Sie tat es mir gleich. Eine störrische, rote Locke löste sich dabei aus ihrem Haarknoten. »Doch, das muss ich.«

»Grace wird nicht in die Küche kommen und mich nochmal würgen.« Das hatte sie bereits in Cians Büro getan und mir dabei befohlen, mich von ihren Brüdern fernzuhalten. »Sie hat bekommen, was sie wollte. Alec kommt nicht aus seiner Werkstatt raus und die anderen beiden reden nicht mehr mit mir.«

Darauf sagte sie nichts mehr, schüttelte ausschließlich den

Kopf. »Ich muss jetzt los. Vergiss nicht. Dritter Stock. Emma wird dich finden.«

»Meinetwegen.«

Ich war nicht fair zu ihr. Sie hatte nur das Gute für mich im Sinn. Es war aber unmöglich, auf sie zu hören, wenn diese verdammten Brüder etwas damit zu tun hatten. Das war es schon immer gewesen.

Nickend stand sie auf, nahm das Brett und verließ mich.

Ich lehnte mich zurück und sah das Toastbrot in meiner Hand an. Der Hunger war mir vergangen. Trotzdem schlang ich es herunter und zwang mich aufzustehen.

Seufzend strich ich das schwarze Kleid an mir glatt und richtete die dunkelgrünen Ärmelaufschläge. Diese Farbe trugen alle Angestellten. Wer auch immer sich das ausgedacht hatte, bestrafte mich nun mit diesem geschmacklosen Stil.

Diesen Gedanken verwarf ich sofort, setzte mich in Bewegung und lief zu meinem Ziel. Am liebsten wäre ich in mein Zimmer gegangen und hätte mich in mein Bett gelegt. Meine Lider waren schwer, mein Kopf dröhnte. Das durfte ich mir allerdings nicht erlauben. Es war meine Entscheidung gewesen, hier zu bleiben.

Das musste ich jetzt durchstehen.

Deshalb stieg ich die Stufen der Haupttreppe mit hängenden Schultern hinauf, hielt aber im zweiten Stock inne.

Emma lehnte am Geländer und pulte Dreck unter ihren Fingernägeln hervor. Ihr langes, dunkelblondes Haar war zu einem Zopf gebunden, auf ihrem Gesicht befanden sich unzählige Sommersprossen. Die hagere Gestalt war in ein Hemd, welches in einer weiten, schwarzen Hose steckte, gekleidet. Sie sah in diesem Moment unheimlich jung aus.

Um ehrlich zu sein, hatte ich keine Ahnung, wie alt sie war.

Wir hatten bisher kaum miteinander gesprochen.

Sie war dabei gewesen, als Pernille Alec und mir von Grace und Leandra berichtet hatte. In der vergangenen Woche hatte sie es nicht zur Sprache gebracht. Sie hatte mich oft angesehen, jedoch nie mit mir geredet.

»Wolltest du nicht im dritten Stock auf mich warten?«

Zusammenzuckend wandte sie sich mir zu. Sofort legte sich ein Lächeln auf ihre Lippen. Ihre hellen Augen verfolgten mich, bis ich vor ihr zum Stehen kam.

»Grace ist heute ein wenig unruhig. Sie schleicht ständig oben in den Gängen umher. Wahrscheinlich ist ihr langweilig. Und ich kann mir vorstellen, dass du ihr nicht begegnen willst.«

Schnaubend nickte ich. »Danke.«

»Kein Problem.« Die Frau stieß sich ab, wobei sich der Ausdruck ihrer Miene in ein gerissenes Grinsen verwandelte. »Ich habe oben sowieso schon alles erledigt. Außerdem wollte ich gerade meine Mittagspause machen.«

»Ich habe schon –«

Kopfschüttelnd umfasste sie meinen Oberarm und zog mich mit sich. Nicht nach unten, sondern in den Süd-West-Flügel. Weg von Cians Büro. Direkt in den Teil des Hauses, wo Magdalenas Räumlichkeiten lagen. »Pernille ist nicht hier. Niemand wird also mitbekommen, dass du eine Stunde länger dasitzt und nicht in einem der Zimmer Vorhänge entstaubst.«

Verwirrung machte sich in mir breit. Wegen ihrer Offenheit und der rebellischen Ader, die unter ihrer unschuldigen Fassade zu schlummern schien.

»Ich –« Wieder verstummte ich. Diesmal lag es nicht an ihr, sondern an einer Person, die direkt auf uns zukam. Er bemerkte uns nicht, da sein Blick auf ein aufgeschlagenes Buch in seiner Hand gerichtet war.

Es musste sich um Botanik handeln, da er sonst nie las.

Das wusste ich.

Denn ich kannte Acair.

Ich gefror in der Bewegung. Auch Emma stoppte und drehte sich mir zu. Meine Augen waren ausschließlich auf den Mann fixiert. Ihm fiel eine goldene Strähne ins Gesicht, welche sich aus seinem tiefen Zopf gelöst hatte.

In dem Moment, als ich einen Schritt zurückmachte, hob sich sein Kopf.

Wir sahen uns einfach an.

Mein Herz begann schneller zu schlagen. Der Druck in meiner Brust wurde höher. Beinahe unerträglich. Es war wegen seiner Gegenwart, die mich alles vergessen ließ.

Was in diesem Anwesen passiert war.

Seine Schwester.

Den Fakt, dass er mir nicht glaubte ...

Es war unheimlich naiv, dennoch konnte ich nichts dagegen tun. Wegen meiner dummen Gefühle, die sich ihm gegenüber in mir regten.

Wir sagten nichts, was Emma dazu verleitete, sich zu räuspern. Ihre Augen schnellten zwischen uns beiden hin und her. »Ich wollte mit Darcy Mittagspause machen. Falls du nichts Bestimmtes möchtest ...«

Sein Fokus zuckte auf sie. Er blinzelte, als hätte er gar nicht gemerkt, dass sie bei uns war. Ein arroganter Ausdruck glitt über seine Züge, eine Kälte nahm in seiner Gestalt Platz, welche selbst mich schnitt. Abrupt fiel ihre Hand von mir, umschloss stattdessen ihre andere.

»Du hast mir nicht zu sagen, wo ich mich in meinem Haus aufhalten soll.«

»Acair.« Ich machte einen Schritt auf ihn zu, versteifte dabei meine Schultern. Die Angst war zu groß, dass ich sonst unter seiner Beobachtung zusammensacken würde. »Sie will nur ihre Ruhe haben, die ihr zusteht.«

»Wie auch immer.« Seine Stimme war ein Murmeln.

Daraufhin schob er sich an uns vorbei und verschwand. Auch wenn er nicht zurücksah, starrte ich ihm lange hinterher.

Etwas, das auch Emma bemerkte.

Sie streifte meine Finger, lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf sich. »Komm mit.«

Schweigend nickte ich und war überrascht, als sie nach wenigen Minuten erneut stoppte. Emma deutete auf ein kleines Sofa, das in einer engen Nische stand. Die Zierkissen warfen keine Falte. Die Streifen des Überzugs wiesen keinen Fleck auf.

Es sah nicht so aus, als hätte jemand schon jemals darauf gesessen.

»Dürfen wir das denn?«

Emma schnaubte und ließ sich fallen. »Keine Ahnung. Im Notfall mache ich es eigenhändig sauber. So wie alles hier.«

Mit Unsicherheit – sie stammte von der Begegnung mit Acair – machte ich es ihr gleich. Die Polster waren steif. Nicht wirklich bequem. »Es tut mir übrigens leid. Das mit ihm.«

Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, während sie aus einer ihrer Hosentaschen einen Schokoriegel hervorzog. »Meinst du Acair? Du musst dich nicht für sein Verhalten entschuldigen. Ich kenne ihn nicht anders.«

Ich schon ...

Kopfschüttelnd fuhr ich mir über das Gesicht. »Wie sieht dieser Mensch aus?«

»Verschlossen. Kühl. Manchmal sind Monate vergangen, in welchen ich ihm nicht begegnet war.«

Ich lehnte mich zurück und sah sie an. Ihr junges Antlitz. »Wie lange arbeitest du schon hier?«

»Seit drei Jahren. Mit Ende fünfzehn habe ich angefangen.«

»Wieso?«

Sie biss sich auf die Lippen, während sie an der Verpa-

ckung des Riegels nestelte. »Meine Eltern sind bei einem Bootsunfall gestorben. Ich war von einem auf den anderen Tag allein. Man hat mich in ein Waisenhaus gebracht, aber ...«

Emma verstummte, drehte sich von mir weg.

Auch so konnte ich sehen, dass Tränen in ihren Augen standen.

»Du musst es mir nicht erzählen.«

Trotzdem fuhr sie fort. »Ich bin oft abgehauen. Aus dem Heim. Bin nicht zur Schule gegangen. Eigentlich wollte ich nur allein sein. An einem dieser Tag bin ich ans Meer gegangen und dort Magdalena über den Weg gelaufen. Sie hat einfach in die Weite gestarrt. Meine Mutter war früher mit ihr befreundet gewesen. Magdalena hat sogar die Beerdigung damals besucht. Wir haben geredet und irgendwie bin ich hier gelandet.«

»Du hast nie die Schule abgeschlossen?«

Kopfschüttelnd wandte sie sich wieder mir zu. »Ich bin glücklich. Viele in meinem Alter mögen das zwar nicht verstehen, aber es reicht mir. Außerdem bekomme ich ein sehr gutes Gehalt für eine Haushälterin.«

»Wenn du schon länger hier bist ... Kennst du meine Mutter gut?«

»Was bedeutet schon gut?« Sie biss von ihrem Snack ab, wirkte nun wieder entspannter. Eine Sorgenlosigkeit übernahm sie, um welche ich sie bewunderte. In mir herrschte nämlich ein Chaos, das mich zu verschlingen drohte. »Lina hat mir in meiner Anfangszeit geholfen. Über ihr Privatleben hat sie kaum etwas erzählt. Wenn ich sie darauf angesprochen habe, ist sie mir ausgewichen.«

»Sie wollte es trennen.« Die Gründe dafür wusste nur sie.

»Ja. Wie man sieht, hat das nicht besonders gut funktioniert.« Nun war ich diejenige, die sich innerlich zurückzog. Die Nische, in der wir uns befanden, wurde von zwei großen

Pflanzen flankiert, sodass die Atmosphäre fast schon intim war. Ich konnte nicht fliehen. Von dem, was sie mir entgegen würde. »Kann ich dir eine Frage stellen?«

»Geht es um Alec, Acair und Cian?«

»Ja.«

Die Direktheit ihrer Antwort breitete einen dumpfen Schmerz in mir aus. Ich starrte vor mich hin und spielte mit meinen Fingern. Sie waren an einigen Stellen eingerissen. Ausgetrocknet. »Okay.«

»Wie ist das zwischen euch passiert?« Ich wusste sofort, was sie meinte.

»Keine Ahnung.« Ein dünnes Lächeln glitt mir bei der Erinnerung über die Lippen. »Manchmal weiß ich auch nicht, weshalb sie mir Beachtung geschenkt haben.«

»Wahrscheinlich war es Neugier. Weil du die Tochter von Lina bist.«

»Nein. Auch zuvor war es irgendwie ...« Ein raues Lachen drang aus mir. »Es ist schwer zu beschreiben. Und glaub mir, es wird noch komplizierter, je weiter ich mit der Geschichte fortfahren würde.«

»Wie sieht es jetzt aus? Zwischen euch.«

Hoffnungslosigkeit kehrte in mich zurück. Wegen der drei Männer. »Cian und Acair gehen mir aus dem Weg. Wie ich ihnen. Weil sie ihrer Schwester glauben.«

»Hast du sie versucht vom Gegenteil zu überzeugen?«

Schnaubend machte ich eine verneinende Geste.

Ich hatte ihnen die Blutergüsse an meinem Hals gezeigt, die mir Grace zugefügt hatte. Sonst nichts. »Das ist nicht von Bedeutung. Außerdem werde ich hier nicht mehr lange arbeiten. *Màthair* wird bald zurückkommen und ich ...«

Ja, was mache ich nach den Creswells?

»Alec?«

Emma stellte viele Fragen. Aus irgendeinem Grund hatte

ich erwartet, dass ich mich ihr verschließen würde. Aber jetzt wollte ich nichts anderes, als mich jemandem anzuvertrauen. Das Geschehene erdrückte mich, je länger ich schwieg.

»Seitdem Pernille erzählt hat, wie Leandra wirklich gestorben ist, habe ich ihn nicht mehr gesehen.«

»Aber du bist ihm nachgegangen.«

Stimmt, das wusste sie. Sie war es immerhin gewesen, die mir gesagt hatte, wohin er verschwinden würde. »Ich habe ihn auf der Veranda der Personalküche abgepasst. Er hat gemeint, dass er allein sein will. Nachdenken muss. Und ...«

Neugier setzte sich in ihrer Miene fest. »Und was?«

Wieso fiel es mir schwer, diese Worte laut auszusprechen?

Weil sie dann echter wurden? Vielleicht.

»Er hat gemeint, dass er mich liebt.«

Sie wirkte nicht überrascht oder geschockt. Im Gegenteil. Emma war unbeeindruckt. »Das war offensichtlich, Darcy.«

»Ja?«

»Ja.« Sie knüllte das Plastik zusammen und stopfte es sich in die Hosentasche. »Jetzt tu nicht so, als hättest du das nicht gewusst. Es ist die Art, wie er dich ansieht. Wie er nicht die Finger von dir lassen kann, wenn ihr in einem Raum seid.«

Unruhe breitete sich in mir aus.

Ich verschränkte die Finger vor meinem Bauch und presste meinen Rücken gegen die Lehne, um mich still zu halten.

Hatte ich es bereits gewusst, bevor er es mir gesagt hatte? Innerlich bestimmt, aber wollte ich es wahrhaben?

»Es ist verdammt kompliziert.«

»Kann ich mir vorstellen.« Sie bohrte nicht weiter nach, wartete stattdessen ab, wie viel ich ihr erzählen wollte. Oder *konnte*. Weil, was die letzten Monate gepaart mit meinen widersprüchlichen Gefühlen bedeuteten, wusste ich nicht.

So entschied ich mich für das Schweigen.

»Gestern«, begann sie, verfiel aber sofort wieder in Stille.

Nicht wegen mir. Ihr Fokus legte sich hinter mich, woraufhin ich ihrem Blick folgte.

Er lag auf einer Frau, die den Gang entlanglief.

Es war Pernille.

Was machte sie hier?

Wollte sie nicht für ein paar Stunden weg? Sie hatte mir nicht verraten, wohin sie ging. Vorgehabt hatte zu gehen. Nun war sie da. Einen Mantel am Leib, einen Autoschlüssel in der Hand, mit dem sie spielte.

Ihre Schritte waren sicher. Als würde sie ganz genau wissen, wohin ihr Ziel sie führte.

Emma – wie ich – gab nichts mehr von sich. Stattdessen beobachteten wir sie. Die Hausdame bemerkte uns nicht. Komisch. Obwohl wir von einer großen Pflanze verdeckt wurden, hätten uns ihre Argusaugen unter anderen Umständen entdeckt.

Ihr Fokus lag auf einer Tür. Von der ich ganz genau wusste, wohin sie führte. Zu wem.

Pernille verharnte, klopfte schließlich.

Wir hielten beide den Atem an.

Es dauerte einige Momente, bis Magdalena in den Flur trat. Ihre Miene war verzogen, erhellte sich aber, sobald sie Pernille erkannte.

Wie habe ich das nicht früher erkannt?

Die beiden waren mehrmals zusammen mit mir in einem Raum gewesen. Es war mir nie aufgefallen, dass die Mutter der drei Brüder sich in Pernilles Anwesenheit veränderte.

Nie, bis auf jetzt.

Ein Lächeln legte sich auf ihre Lippen, während sie sich eine Strähne aus der Stirn strich. Dabei lehnte sie sich gegen den Türrahmen und verschränkte die Arme vor der Brust. »Du wirst schwächer, P.«

Ihre Stimme war nicht wiederzuerkennen.

Sie ... flirtete. Mit Pernille.

Wow.

Meine Aufmerksamkeit zuckte zwischen dem Paar und Emma hin und her. Die junge Haushälterin schien nicht überrascht zu sein. Im Gegenteil. Sie verkniff sich ein sichtbares Lachen und konnte sich von ihnen nicht lösen.

»Was soll das denn bedeuten?«, fragte Pernille und machte einen Schritt auf sie zu. Sofort stellte sich Magdalena gerade hin. Sie nahm jede ihrer Bewegungen wahr.

»Ich hätte gedacht, dass du mich nach unserer letzten Nacht länger meidest.«

»Darauf habe ich keine Lust mehr.«

Magdalena blieb keine Zeit mehr darauf zu antworten, da Pernille sich auf die Zehenspitzen stellte und sie küsste. Leicht. Zurückhaltend. Was daran lag, dass ihr Gegenstück verdattert schien.

Nicht für lange.

Magdalena umfasste ihr Gesicht und lief rückwärts mit ihr in das Zimmer. Ein Lachen entwich ihr, welches sich in ein tiefes Stöhnen verwandelte. Erst das Zuschlagen der Tür holte mich aus der Starre heraus.

Blinzelnd und hustend schüttelte ich den Kopf.

»Du wusstest es«, sagte Emma, weshalb meine Augen sie fixierten.

»Nicht nur ich.« Sie zuckte mit den Schultern. »Woher?«

Sie stand auf und streckte ihre verspannten Arme in die Höhe. Dabei zeichnete sich ein schelmischer Ausdruck auf ihrer Miene ab. »Wenn man genug Zeit bei den Creswells verbringt, lernt man zu beobachten. Man kann sich nämlich nie sicher sein, dass man die Wahrheit zu hören bekommt.«

Mir war nicht klar, was sie damit meinte, ich fragte allerdings auch nicht nach. Dafür stand ich nickend auf. »Und nun?«

»Pernille wird nicht so schnell nach unten in die Küche kommen. Wir können uns also einen entspannten Nachmittag machen. Außer, du willst lieber putzen.«

Meine Mundwinkel hoben sich, spiegelten ihre.

Die Wahl war einfach.

Ich wollte jetzt nicht allein sein, sonst hätten mich meine Gedanken eingeholt. Und ihr machte es anscheinend nichts aus, mir Gesellschaft zu leisten.



KAPITEL 3

Cian

Mein Finger strich über die scharfe Kante eines Papiers. Es schnitt in meine Haut, dennoch machte ich weiter. Es ließ mich spüren. Lenkte mich von der Leere ab, die bereits viel zu lange in mir ihr Unwesen trieb.

Heute bestand darin keine Ausnahme. Obwohl es ein Tag war, der in der Vergangenheit oft schön gewesen war. Selbst nach Leandras Tod.

Der Weihnachtsmorgen und die Stunden danach. Jetzt war es nämlich wieder dunkel. Zwar erst früher Abend, aber das Essen hatten wir schon hinter uns gebracht.

Mutter, Gracy und ich.

Acair hatte sich nur mittags blicken lassen.

Alec gar nicht.

Keine Ahnung, was mit meinem jüngsten Bruder los war. Wahrscheinlich lag es an Darcy, die auch mich vollkommen durcheinanderbrachte. Was ich natürlich nie laut zugegeben hätte.

Dieses Eingeständnis durfte ich mit niemand anderem

teilen. Vor allem, nachdem was hier in diesen Wänden mit Grace geschehen war. Darcy hatte die Fassung verloren und sie gestoßen, sodass meine Schwester mit dem Kopf gegen meinen Schreibtisch gefallen war.

Und die Frau, die mir und meinen Brüdern den Verstand raubte, hatte es bis jetzt geleugnet. Obwohl ich sie seit dem Tag, an dem ich sie damit konfrontiert hatte, kaum gesehen hatte.

Das war gut so.

Sie war ein Hausmädchen, welches uns nie so nah hätte kommen dürfen. Dennoch konnte ich mir nicht wünschen, dass das mit ihr um keinen Preis passiert wäre. Das war unmöglich. Besonders, da es manchmal Nächte gab, in welchen ich mich nach ihr sehnte.

Ich lehnte mich im Sessel zurück und fuhr mir durchs dunkle Haar. Dabei blitzte ihr Gesicht vor meinem inneren Auge auf. Gepaart mit einer Frage.

Was macht sie wohl gerade?

Dieser Gedanke war unschuldig. Nahm mich im selben Moment gefangen und ließ alles nur noch um *sie* drehen – um die Zeit, die wir miteinander verbracht hatten. Selbst die Stunden, an denen sie einfach nur hier war und mein Büro geputzt hatte. Bevor wir intim miteinander geworden waren.

Ich hätte mich ewig in den Erinnerungen verfangen können. Um ehrlich zu sein, *wollte* ich mich in ihnen verlieren. Dafür waren sie zu schön.

Trotzdem wurde ich herausgerissen.

Von meiner Schwester, die in den Raum trat.

In den Händen hielt sie zwei Teller mit jeweils einem Stück Torte. Ein Vanille-Schoko-Boden mit Bratapfelsahnefüllung. Das roch ich bis zu meinem Platz.

Ein Lächeln umspielte ihre Lippen. »Kann ich reinkommen?«

»Das bist du schon, Grace.«

Ein Schnauben entfuhr ihr, als sie mit dem Fuß die Tür zustieß und zu mir trat. Sie stellte die Nachspeisen auf den Tisch und ließ sich auf den Sessel mir gegenüber fallen.

Mittlerweile klebte ein kleineres Pflaster auf ihrer Stirn.

Bei diesem Anblick breitete sich ein saurer Geschmack auf meiner Zunge aus. Es lag an dem kleinen Funken Unglaube, der in mir weiterhin glühte.

Unglaube, weil die Platzwunde auf keinen Fall von Darcy stammen konnte.

Das war aber Fakt. Immerhin hatte ich selbst schon mal gesehen, wie sie Grace körperlich angegangen war. Nach dem Tod ihres Vaters ...

»Hörst du mir zu?«, fragte Grace und lenkte meinen Fokus wieder auf sich.

Kopfschüttelnd klärte ich meinen Verstand. »Tut mir leid. Was hast du gesagt?«

Eine ihrer Augenbrauen hob sich, sie ging dennoch auf mich ein. Sie schob mir einen Teller mit einer drauffliegenden Gabel entgegen. »Du bist so schnell aus dem kleinen Salon verschwunden. Das, obwohl wir alle wissen, welche Schwäche du für diesen Kuchen hast.«

»Weißt du«, ich nahm das Besteck in die Hand, »ich kann Vater langsam verstehen, dass er nach jedem Essen noch einen Whisky getrunken hat. Ich habe seine Arbeit vielleicht ein wenig unterschätzt.«

»Stell dir doch einen weiteren Mitarbeiter ein. Jetzt musst du immerhin deine und seine machen.«

»Gute Idee.« Sie schaufelte sich ein Stück der Süßigkeit in den Mund und zuckte selbstgefällig mit den Schultern. Ich tat es ihr gleich. Es war eine Perfektion. »Das würde allerdings bedeuten, dass jemand auf das Geld verzichten müsste. Für dich würde es also einmal weniger Privatjet fliegen heißen.«

Grace schnalzte mit der Zunge. »Dann musst du es wohl doch allein schaffen.«

Lachend streckte ich die Beine von mir, entspannte meine Schultern. Ein paar Sekunden später trübte sich mein Gemüt wieder. »Es war ein komisches Weihnachtsfest.«

»Kann man so sagen.«

»Warst du bei Alec?«

»Ja, aber er lässt mich nicht an sich ran. Er liegt auf dem gammigen Sofa und starrt einfach nur in die Luft.« Ihre Miene verzog sich. »So habe ich ihn schon lange nicht mehr erlebt.«

Meine Schwester spielte auf die Zeit nach Leandras Tod an. »Er fängt sich schon wieder.«

»Solange sie noch da ist, sicher nicht.«

»Grace.«

»Was? Habe ich Unrecht?«

Keine Ahnung. Ich kannte den Grund für sein Verhalten nicht. Selbst nach der Nacht, als uns Grace blutend über den Weg gelaufen war, war er noch bei ihr gewesen. Aber irgendwas hatte sich nach dem einen Abendessen verändert. An dem Grace diejenige gewesen war, die sich selbst vergessen hatte.

»Lina kommt in wenigen Tagen zurück.«

»Und?«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass Darcy dann noch lange Zeit bei uns bleiben wird.« Diese Vorstellung trieb mir einen Stich in die Brust. Es war ungewohnt. Trostlos.

Genau das durfte ich nicht fühlen.

Sie fasste sich an die Stirn und schloss die Lider. »Hoffentlich.«

Ich griff nach ihrer Hand und drückte sie. Ihre Augen öffneten sich wieder, wobei nun Sanftheit in ihren braunen, warmen Iriden lag. »Es wird alles wieder besser.«

»Versprochen?«

»Versprochen.«

Sie glaubte mir, was auf mich nicht zutraf. Alles war zerrüttet und mir schien es unwahrscheinlich, dass es jemals wieder so werden würde wie mit *ihr*.

Die Beziehung zu meinen Brüdern, die für kurze Zeit wieder genau diese waren. Personen, mit denen ich mein gesamtes Leben verbracht hatte. Ihnen vertraute.

Jetzt war davon nichts mehr übrig.

Meine Seele, die Darcy nach dem Verlust der einzigen Frau zusammengekittet hatte, die ich bisher geliebt hatte.